

schen Kirchenleitung und Basis. Nicht ganz so einsichtig erscheint hierbei eine Parallelisierung von Döllinger und Lefebvre. Während Döllinger mit der alten Kirche die Apostolizität der Kirche gegen die neuen Lehren von Unfehlbarkeit und zentraler Leitungsgewalt des Papstes stellt, kümmert Lefebvre die alte Kirche nicht. Er fordert die Festschreibung von Kirche in ihrer nachtridentinischen Form.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit der inneren Entwicklung Döllingers bis zu seiner berühmten Rede vor der Münchner Gelehrtenversammlung von 1863, die sein späteres ökumenisches Handeln grundlegt. Seine Rolle beim 1. Vatikanischen Konzil, das Konzil selbst, die Entstehung der altkatholischen Opposition und Döllingers Rolle dabei schildert der Autor trotz der Kürze eingehend und ausgewogen, wobei er sehr viel altkatholisches Quellenmaterial benutzt. Auch die alte Streitfrage, ob Döllinger Altkatholik war, erfährt eine objektive Wertung. Ebenso werden auch die Bemühungen Döllingers und der Altkatholiken um die Einheit der Kirche bis in unsere Tage kenntnisreich dokumentiert. Lediglich die vereinbarte eucharistische Gastbereitschaft mit den Kirchen der EKD findet noch keine Erwähnung.

In einem abschließenden Teil legt Neuner die vom 2. Vatikanischen Konzil vorgelegte *Communio-Theologie* von Kirche als einer Gemeinschaft von Ortskirchen als einziges Heilmittel der gegenwärtigen Kirchenkrise dar. Allerdings sieht er auch, daß neben dieser Ekklesiologie der zentrale Strang vom 1. Vatikanum weiterbesteht, sogar als einziger rechtlich fixiert worden ist.

Man kann Neuner nur beipflichten, wenn er sagt, daß Einheit nicht Gleichschaltung, sondern Vielfalt und gegen-

seitige Bereicherung bedeutet und daß nicht Geschlossenheit, Gehorsam, Unterordnung und Uniformität eine Kirchenspaltung vermeiden helfen, sondern der Dialog, auf den die Kirche von ihrem Wesen her verpflichtet ist.

Edgar Nickel

## NAHER OSTEN – EINST UND JETZT

*Ludger Schenke*, Die Urgemeinde. Geschichtliche und theologische Entwicklung. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1990. 358 Seiten. Kt. DM 36,-.

Man muß zeitlich schon sehr lange zurückgehen, um eine solch ausführliche Darstellung der Urgemeinde (über 300 oft kleingedruckte Seiten!) in deutscher Sprache zu erhalten. Es ist deshalb ein sehr verdienstvolles Unternehmen, dessen sich der Mainzer Neutestamentler angenommen hat; zumal er mit seiner „Zusammenschau“ den „Konsens der historisch-kritischen Exegese, wie ich ihn meine wahrnehmen zu können“ (Vorwort), wiedergeben will.

In 13 Kapiteln (+ einem Anhang über die Antiochenische Gemeinde) wird dem Leser die Geschichte der Jerusalemer Urgemeinde und die Entwicklung ihrer theologischen Anschauungen vorgestellt. Im Vordergrund stehen neben theologischen vor allem soziologische Fragestellungen; z. B. bei den allerersten Anfängen: zu den Hörern der Jesusbotschaft, der Zusammensetzung, Organisation und dem Selbstverständnis der Urgemeinde.

Das ausführlichste Kapitel beschäftigt sich mit den „christologischen Anschauungen der ältesten Urgemeinde“. Neben einigen grundlegenden methodischen

Vorüberlegungen geht es um „Die Auferweckung als christologisches Urdatum“, „Jesu Einsetzung zum himmlischen ‚Menschensohn‘ und Messias“, „Die Einbeziehung des irdischen Wirkens Jesu in die christologische Reflexion“ ausgeführt am Beispiel der Überarbeitung der Passionsgeschichte, wofür vor allem eine ausgiebige Tätigkeit von „Hellenisten“ postuliert wird, und das „Nachdenken über die Präexistenz Jesu“. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit der exegetisch äußerst umstrittenen Frage zur „Stellung der Urgemeinde zu Gesetz und Tempel“.

Drei Aspekte schließen den Hauptteil der Untersuchung ab: „Die Mission der ‚Hellenisten‘“, „Christliche Gruppen außerhalb Jerusalems“ und eine Darstellung über die „Urchristlichen Wandermissionare“. Ebenfalls drei Fragestellungen bestimmen schließlich den letzten, weiteren Horizont: „Die weitere Entwicklung der Jerusalemer und Palästinischen Urgemeinde“, „Weisungen und Ermahnungen“ und die Stichwörter „Auseinandersetzung und Polemik“.

Aus diesen knappen Inhaltsangaben wird ersichtlich, daß kein Exeget, Pfarrer, Student und sonst an den christlichen Ursprüngen Interessierter an diesem äußerst lehrreichen, mit zahlreichen Literaturhinweisen ausgestatteten Werk vorbeikommen wird. Der besondere didaktische Vorteil liegt in dem geglückten Versuch, eigene Wertungen und ausführliche, kleingedruckt gekennzeichnete, Positionen anderer Forscher miteinander zu verbinden und so den Leser zu einem eigenen Urteil anzuleiten.

Trotzdem zum Schluß noch ein paar Bedenken zur Benutzung dieses Buches: Der Verfasser stellt vor allem im Vorwort heraus, einen Konsens der neutestamentlichen Wissenschaft wiedergeben zu wollen und so mit einem kom-

pendienhaften Studienbuch zu dienen; dieses Stichwort verschleiert aber die Fülle der eigenen exegetischen Positionen, die in dieses Buch eingeflossen sind (vgl. die erwähnte Darstellung der Bearbeitung der Passionsgeschichte durch den Kreis der Jerusalemer „Hellenisten“; oder die vor allem von G. Klein vertretenen Position, der Zwölferkreis wäre ein erst nach Ostern eingesetztes Gremium). Nach Auffassung des Rezensenten sind diese heute keinesweges mehr so ohne weiteres als Mehrheitsmeinung oder Konsens zu beschreiben. Darum bleibt bei aller bleibenden Anerkennung des Werkes das zwiespältige Gefühl zurück, daß die anfängliche Konsensbeschreibung doch die eigenen Schwerpunkte zu sehr herunterspielt.

Darum sollte das Buch weniger als eines, das zusammenfaßt, sondern als eines, das engagiert informiert und damit auch herausfordert, gelesen und verstanden werden. Und das würde dem Werk auch nicht schlecht anstehen!

Gottfried Schimanowski

*Naim Stifan Ateek*, Recht, nichts als Recht! Entwurf einer palästinensisch-christlichen Theologie. Edition Exodus. Fribourg/Brig 1990. 259 Seiten. DM 37,-.

Nach der Einleitung über die Dimensionen des Konflikts beschreiben die ersten drei Kapitel den Kontext, in dem diese Theologie entworfen wird. Die Kenntnis desselben ist notwendige Voraussetzung für das Verständnis der Zentralkapitel (IV und V) und der daraus folgenden konkreten Konsequenzen (Kapitel VI–VIII).

Der Verfasser weiß sehr wohl, daß der Konflikt mit Emotionen und Empfindungen aufgeladen ist, die keiner Ver-